ND
588
.M5
B74x
1920

Menzel

Wanderbuch

Hugo Schmidt Verlag München

THE HARRIS
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Menzel

Wahr ist wohl, daß, je mehr einer zur Kunst zugeschnitten ist, desto saurer fällt ihm das Handwerk, alle Kunst ist ja aber auch zugleich Handwerk, was bitter erlernt werden muß und gerade mit darin liegt ihr Großes.
Menzel, 1856.

Alle Abbildungen sind mit freundlicher Genehmigung der Fa. F. A. Bruckmann, A.-G., wiedergegeben

Copyright 1920 by Hugo Schmidt Verlag München.
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung vorbehalten

E. W. Bredt Hugo Schmidt

Alle Zeichnungen Menzels sind unter den Abbildungen mit Z. bezeichnet. Alles übrige sind Gemälde.

759.3
M52b

Adolf Menzel
Wanderbuch

mit 60 Abbildungen und einer Auswahl von Briefen und Geschichten, gewählt und mit einer Einleitung versehen von

E. W. Bredt

Hugo Schmidt Verlag München

sende Zeichnungen haben wir von den Dingen seiner Augen, keine einzige Aufzeichnung über Zustände oder Kämpfe seiner Seele.

Gewiß hat ihn nie eine große Leidenschaft aus den Fugen gehoben und beherrscht. Nie verriet er, der zärtlichste Sohn und Bruder, Neigung und Liebe zum andern Geschlecht. Im Testament spricht er sogar trocken aus, daß niemand auftauchen könne, der irgendwelche Nachkommenrechte geltend machen könne. „Nicht allein, daß ich ehelos geblieben, habe ich auch lebenslang mich jederlei Beziehung zum andern Geschlecht (als solchem) entschlagen. Kurz, es fehlt an jedem selbstgeschaffenen Klebestoff zwischen mir und der Außenwelt."

Das alles mag ihn vor der Darstellung von Sentimentalitäten bewahrt haben. Das „Gemütliche" lag ihm nicht und er ist wohl einer der wenigen deutschen Figurenmaler, die niemals ein Thema der Liebe, des Mitleids, der Verführung, des innigen Gefühlslebens angeschlagen. Auch allem Religiösen blieb er als Maler fern. Aber er schätzte sich richtig ein, das Gefühl des Mangels hat ihn vor Mißgriffen auf einem Gebiete bewahrt, auf dem die Malerei seines Jahrhunderts leider nur zu reich, zu reich auch an Unfällen war.

Mag vielleicht ein einziges Mal in einem Gespräch des Greises so etwas wie eine tragische Auffassung über ein künstlerisches Wegversäumen an ihm vorüberhuschen; Menzel war doch durch und durch eine Siegergestalt. In den Bildern, die er gelegentlich scherzhaft von sich gegeben, in allen Bildern zeigt er die herzhafte Haltung eines frohgesinnten und sicheren Mannes. Aus mehr als einem Selbstbildnis klingt ein jugendliches: „was kost' die Welt?" Aber alles Großtun war ihm verhaßt. Er wußte, wer er

war. Er bewahrte sich diese Ansicht und Haltung, aber er betonte sie nie. Seine Erfolge waren verdient und seinen Verdienst genoß er immer mit sichtlichem, materiellem Behagen, am liebsten im frohen Kreise der Seinen und seiner Freunde. Aber selbst als der Verdienst glänzend geworden, und er schon zu den höchsten Würdenträgern zählte, verließ er nicht den gemessenen Weg des Bürgers. Nie machte er seine Lebensführung irgendwie glänzend. Auch das Atelier der Exzellenz war weit entfernt von Repräsentation, es war dasselbe, wie das des Illustrators. Er wußte sich erhoben, aber nicht hoch hinaus stand sein Sinn. Als er als Ritter des hohen Ordens vom schwarzen Adler sich photographieren lassen mußte, stellte er seinen Zylinderhut auf den Stuhl neben sich. Das war die Allegorie eines Charakters.

Machte ihn sein schlagfertiger Witz zum „echten Berliner", so blieb er doch völlig frei von jenem dort zumal verbreiteten üblen Hang, sich durch großen Schein und grobe Effekte gefangen nehmen zu lassen. Klar blieb auch hierin sein Blick. Er war kein Köpenicker. Er haßte den Kitsch in jeder Form.

Wie er nie Dinge und Taten geschildert, die die Menge gern ebenso groß wie falsch gemacht wissen möchte, hat er sich selber niemals interessant zu machen versucht, ist vielmehr mit sehr ernüchternden Worten schönen Legendenbildungen über sich entgegengetreten. Er machte die schlichtesten und schlechtesten Dinge fesselnd fürs Auge, weil er sie so sah und gab, wie sie andere vor ihm zu geben sich scheuten. Er wandelte das Unwerte, das vor seinen Augen lag, zu edlen Realitäten von Reiz.

In mancher Gabe war er ein erster; zum Aristokraten aber unter seinesgleichen macht ihn seine Haltung dem

Thron und all seinen schmeichelgewohnten Gestalten gegenüber. Auf einem der gefährlichsten Gebiete der Malerei zeitlebens tätig, dem der Fürsten und ihrer Geschichte, hat er sich nie einer plumpen Schmeichelei, nie einer verhätschelnden Allegorie schuldig gemacht.

Und wie nahe lag das, nachdem er von seinem letzten, der Pose und der Schmeichelei so ganz ergebenen Landesherrn, freilich reichlich spät, aber dann doch glänzender als irgendein anderer deutscher Künstler, geehrt wurde. Er unterlag auch hier nicht dem Rausche, er blieb nüchtern, gerade, aufrecht und groß auch auf diesem spiegelglatten Boden, auf dem sich die Größenverhältnisse und Werte oft so grotesk verzerren.

Schweigsam in rastlosem Schaffen huldigte er nur der Natur, der Wahrheit und dem Vaterlande.

*

Menzel war nie „Diener" und hatte nie Diener um sich. Sich selbst aber war er ein Hochgebietender wie nur irgendein Mächtiger.

So überragt seine echte, schlichtdeutsche Persönlichkeit all die Nichtswürdigkeit unserer papierregierten Zeit, die dem „Thron" alles Ausländischen gegenüber jedes Selbstbewußtsein, in der materiellen Gier alles Gefühl für Recht, Pflicht und Treue, also für wahre Sozialität, verloren zu haben scheint.

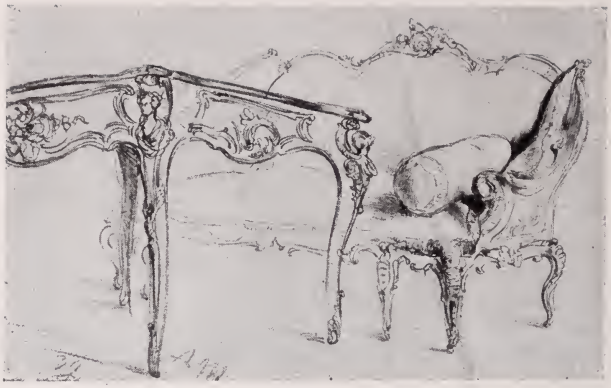
* *
*

Menzels Leben und Wanderungen

Menzels Wanderungen und Reisen stehen in so enger Wechselbeziehung zu seinem ganzen künstlerischen Schaffen, daß man die Entstehungsgeschichte seiner Werke kaum von der Geschichte seiner Wanderungen und Reisen trennen kann.

In unserm „Wanderbuch" Menzels, das des Künstlers große Liebe und Treue zu seinem Vaterland vergegenwärtigt, führen die Skizzen, Studien und Bilder, die in allen Teilen Deutschlands, in Österreich, der Schweiz, in Nord-Italien und Paris geschaffen, wie Illustrationen eines Tagebuchs durch des Künstlers langes Leben. „Ich bin mit Deutschland noch lang nicht fertig," hat einmal der schon greise Künstler geäußert und tatsächlich verschwinden ja die Zeichnungen und Bilder aus fremder Herren Länder ganz unter den vielen tausenden von Skizzen und Studien aus den deutschsprechenden Landschaften, in denen Menzel doch immer wieder am liebsten geweilt. — Was diese Bescheidung auf die Heimat als Studienobjekt, was die Entschlossenheit allen malerischen Verlockungen gegenüber nach Süd und West bedeutet, wird jedem klar, der sich vergegenwärtigt, wie sehr viele von den malenden Zeitgenossen Menzels, wie zumal die Nazarener, wie Böcklin und Feuerbach und Marées und Rottmann fast nur jenseits der hohen Berge, ein reines künstlerisches Glück für möglich hielten. Menzel war vom Reichtum seiner Heimat so fest überzeugt wie Rembrandt einst von dem Hollands, und deshalb ist er, wie jener, den Lockungen anderer nach Rom nicht gefolgt. —

Sollen wir's bedauern? Wie sehr gut er wußte, wo wirkliche malerische Anregung für ihn zu finden war,



Schreibtisch Friedrichs des Großen in Sanssouci 3. 1839

hat er glänzend bewiesen. Davon später. — Hier mag aus anderem als rein künstlerischem Grunde doch ein Bedauern über die enge landschaftliche Begrenzung seines Studienfeldes am Platze sein. Um wieviel mehr wäre Menzels zeichnerischer Ruhm noch verbreitet, um wieviele hätte er die Augen aller — trotz und neben allen photographischen Abbildern — bereichert, wenn sein Studienfeld die ganze Welt gewesen wäre? Denn wenn Menzel auch noch so treu der Natur gefolgt, die Meisterlichkeit seiner Hand gibt doch all den Landschaften, den Kirchenräumen, den Straßenbildern, den Gesellschaften, den Tieren und Menschen unseres „Wanderbuches" ein Mehr an künstlerischem Genuß als irgendeine Photographie nach der Natur vom gleichen Ort oder Gegenstand.

Zu welch starken künstlerischen Vermittlern und Versöhnern zwischen den Kulturvölkern wären Menzels

Sanssouci 3. um 1839

künstlerische Bilder aller Länder geworden. Mit „Effekten" hat dieser kühle Betrachter und Beurteiler niemals gearbeitet. So hoch Wißbegierde über Neugierde steht, so hoch steht seine zeichnerische und malerische Tatsachenkunde und Form über Reportertum und Tagesmeldung.

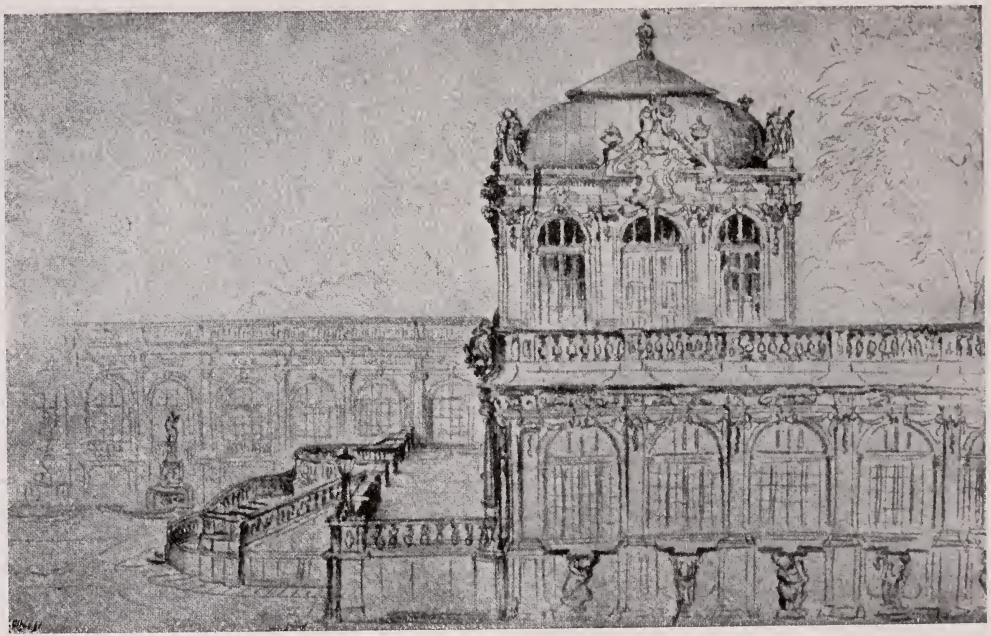
Leider hat sich keine deutsche illustrierte Zeitung, die doch gar sehr eine solche Persönlichkeit hätte brauchen können, Menzel zu gewinnen gewußt. Oder hat er nicht gewollt? Das ist wohl zu vermuten, denn er war nicht einer, der sich verkaufen ließ. Die künstlerische Freiheit stand ihm am höchsten.

Freilich unter Freiheit des Künstlers verstand er ein anderes als ein Freisein von jeder Bindung an Zeit und Auftrag. Wie gerade ihn sehr lange fesselnde Aufträge künstlerisch beschwingten, ist im „Zeitbuch", noch mehr

Sanssouci und die Mühle Z um 1839

im „Buch der Erfindungen" zu erkennen. In der Jugend wenigstens scheinen Zwang und Aufträge Menzels künstlerischen Genius erst recht beflügelt zu haben. Wie er als Illustrator des Lebens und der Werke Friedrichs des Großen so etwas wie ein Tänzer in Formen wird, so hat er sich sein Leben lang Aufgaben als Zeichner gestellt, die viele andere abgelehnt haben oder abgelehnt hätten.

Er nannte das wohl „exerzieren". Aber dem echt preußischen Künstler schien exerzieren das, was anderen eine Erholung: Wenigstens wäre genug zu erzählen, wie oft Menzel, wenn andere aus Ermüdung nichts mehr vom Zeichnen wissen wollten, sich gerade neue geistige Frische zu verschaffen suchte, indem er das zeichnerisch festhielt, wovor ihn gerade die Stunde geführt. Einmal war er in Gasteins Bergen den langen Tag herumgestiegen. Auf dem Heimweg, nahe beim Ort, läßt er sich ermüdet im Straßengraben nieder. Da fallen seine Augen auf die arg verstaubten Stiefel. Das ist eine Augenweide, eine Augenbelehrung für ihn, wie für andere vielleicht ein



Ein Pavillon des Zwingers in Dresden

Z. um 1840

Das Nymphenbad bei Kassel 3. 1845

rotglühender Sonnenuntergang. Und er nimmt Skizzenbuch — (er hatte ja seine Taschen für acht solche Bücher eingerichtet) und Bleistift und studiert die staubigen Stiefel mit aller Frische der Begeisterung. Da kommen die besorgten Freunde, die ihn schon längst erwartet und gesucht und finden ihn in seiner Arbeit vertieft bei sinkender Sonne. —

Und wie oft fand ihn der gedeckte Tisch noch spät in der Nacht beim Zeichnen, zwischen Schlaf und Essen. Denn meist kam er zum Essen in seine Berliner Weinstube erst spät nachts. Da kam es öfters, ja wohl sehr oft vor, daß er während des Essens noch einschlief. Dann wachte er wieder auf, sah die Speisen mit frischen Maleraugen an, — und nun zeichnete er die Gans oder den Eierkuchen oder was sonst vor ihm stand von einer oder gar von mehreren Seiten und so vergaß er wohl ganz

Predigt in der Klosterkirche in Berlin 1847

das Essen — und wenn er sich ein neues bestellt hat, ist's ihm wohl nochmal so ergangen.

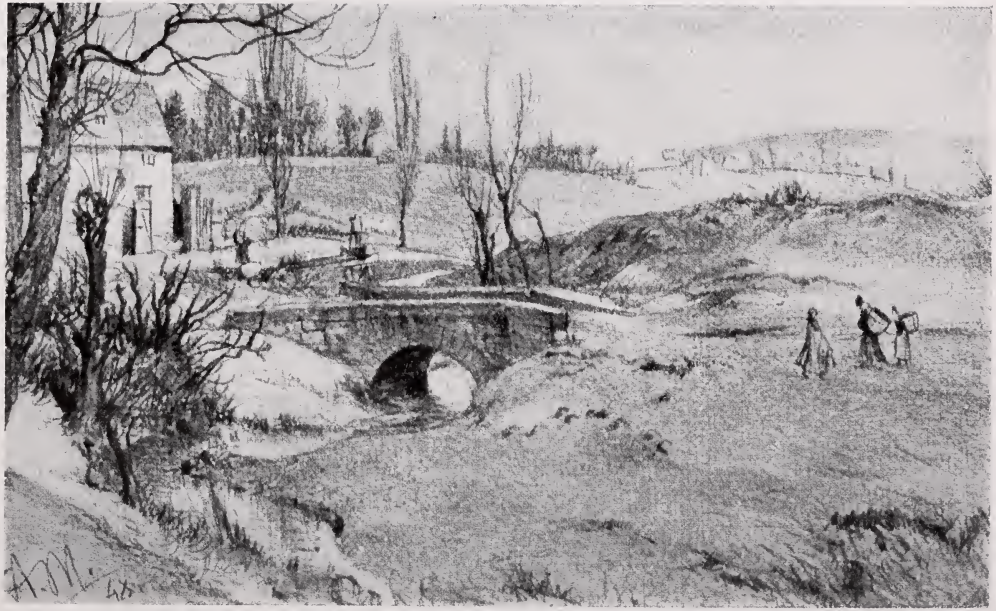
Gewiß hat ihn nicht immer die Berührung mit der Natur verjüngt. Aber sein ganz unvergleichliches Maß von Gesichtsintensität war auf allen Wegen und bei allem Verweilen erstaunlich. Man mag an Chodowiecki, an

Bauplatz mit Weiden

3. 1847

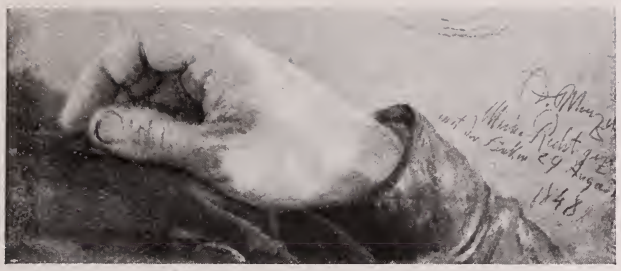
Die Fulda bei Kassel

3. 1847



Heſſiſche Landſchaft

3. 1848



Menzels Rechte, gezeichnet mit der Linken 3. 1848

Romeyn de Hooghe, an Wenzel Hollar, an Israel Silvestre, an Bella, an J. A. Klein oder andere Zeichner aller möglichen Dinge denken, keiner von allen kann sich mit ihm in dieser Hinsicht vergleichen — vielleicht nur einer jener berühmten japanischen Künstler, die nach achtzigjährigem Schaffen erst allmählich an die Dinge wirklich heranzukommen glaubten.

Dieses beständige Schauen und Üben während seiner fast neunzigjährigen Lebenswanderung gibt den Schlüssel seiner künstlerischen Art. Er sah alles, und alles, was er sah — mit Ausnahme gewisser „süßer Schönheiten" — war ihm interessant und er bekannte, daß nicht nur alles zeichnen gut sei, daß vielmehr alles Zeichnen noch besser sei. Zu der Ansicht mag sich nicht jeder bekennen, gibt es doch ganz gewaltige Maler, die wenig gezeichnet, er wurde dadurch überragend. — Ist bei fast allen seinen Zeitgenossen eine gewisse Enge des Gesichtsfeldes zu beobachten, interessierte sich der eine nur für Landschaften, der andere nur für Tiere oder nur für nackte Gestalten oder nur für Idealitäten, so sehen wir Menzel alles und alles angelegentlich studieren und zu

Berliner Schutzmann

Um 1843

Nach durchfahrener Nacht 3. 1851

allen Jahres-, Tageszeiten und Stunden. Zu allen Tag- und Nachtstunden hat er sicherlich gezeichnet, ließ er sich doch vom Nachtwächter seines Bezirkes wecken, wenn irgendwo ein Feuer ausgebrochen, und wie er unerbittlich streng gegen sich war, wie er sich abgehärtet gegen Frost und Hitze, so war er zeitlebens als Maler und Zeichner auf dem Posten. — Er war ein Soldat der Kunst, sein ganzes Leben war eine Studienreise.

*

Adolf Menzel wurde in Breslau am 8. Dezember 1815 geboren. Sein Vater war früher Institutsleiter gewesen, hatte sich aber später der neuerfundenen Lithographie gewidmet.

Der Sohn sollte den wissenschaftlichen Beruf ergreifen

Auf einem Dampfer nach Swinemünde 1851

und bekam entsprechenden Unterricht. Doch früh zeigten sich bei ihm künstlerische Neigungen.

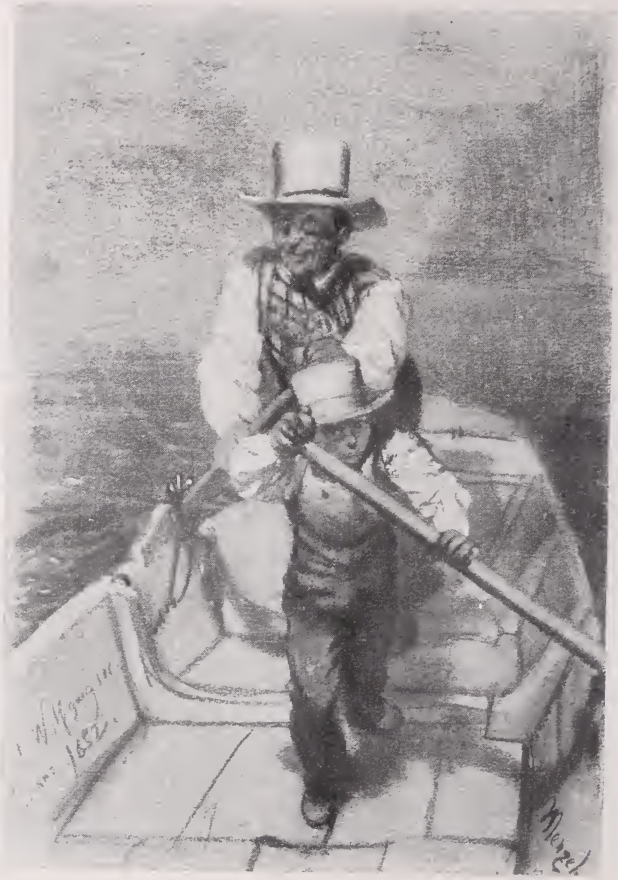
1830 siedelt die Familie nach Berlin über. Dort hoffte man mehr zu verdienen und dem Sohn mehr Bildungsmöglichkeiten bieten zu können. Adolph hilft fleißig dem Vater; es handelte sich nicht um künstlerische Aufgaben, sondern meist um Aufträge auf allerlei Lithographien geschäftlicher Art. —

Mit 17 Jahren verliert Menzel seinen Vater, die ganze Sorge um den Unterhalt für Mutter und drei Ge-

Straße in einer fränkischen Stadt*) 1852

schwister fällt auf ihn. Doch er war der Aufgabe nicht nur gewachsen, er unterliegt dem geschäftlichen Frondienst nicht und im Herstellen von allerlei Etiketten und Formularen und Geschäftskarten findet er künstlerische

*) Die Stadt wäre noch festzustellen. Herr Dr. Hans Karlinger-München glaubt bestimmt hier fränkischen Baucharakter zu erkennen. Für Mitteilung dankbar. B.



Schiffer von St. Wolfgang 3. 1852

Im Stiftskeller der Benediktiner in Salzburg 1852

Förderung. Bald schon zeigt er sich, nach außerordentlichen Proben seiner Unterordnung unter geschäftliche Wünsche, als Künstler von eigener Begabung und Erfindung. Um nicht ein ganz „wilder" Künstler zu heißen, ermöglicht er sich sogar aus Ersparnissen im Sommer 1833 den Besuch der Akademie. Lange hält er's dort nicht aus, doch fast scheint es, als ob mehr die Mitschüler als die Lehrer ihm die Akademie verleidet hätten. Denn fürs Geschwätz war dieser Arbeiter nie.

Zunächst, man darf sagen fast bis zum Jahre 1850, ist Menzel kaum von Berlin und Potsdam weggekommen. Angestrengte Arbeit hielt ihn dauernd fest. Nur einige Reisen zur Freundesfamilie Arnold in Kassel (1841) mit Umwegen über Eisenach und nach Marburg und Hanau, 1844 eine Reise nach Striegau und Jauer unterbrachen nicht die Arbeit — aber doch auf kurze Zeit

In einem süddeutschen Postwagen Um 1852

den Verfolg großer Aufträge. Für diese hatte er sich 1839 auf einer Reise über Dresden nach Leipzig, zum Verleger J. J. Weber, verpflichtet. In Dresden war er 1840 12 Tage nur im Zwinger, in der Galerie, den Kirchen und Bibliotheken tätig. Für die Umgegend fand er keine Zeit. Die Ruinenhaftigkeit des Zwingers beklagte er lebhaft. Von da ab beschäftigten ihn die Zeichnungen zu Kuglers „Leben Friedrichs des Großen", die den Fünfundzwanzigjährigen auf eine kaum zu übertreffende künstlerische Höhe stellten. Als das Werk vollendet, zeichnet er für das monumentale Werk der friderizianischen Uniformen und von 1844 bis 1849 die geistreichen Holzschnittillustrationen zu den Werken Friedrichs des Großen. Unser „Buch der Erfindungen" und das „Zeitbuch" bringen köstliche Proben aus diesen erstaun-

Blick auf Salzburg 3. 1852

lich arbeits- und erfindungsreichen Jahren, in denen der junge Menzel sich auf einmal zu dem nachgeborenen Künstler Friedrichs des Großen und an die Spitze der deutschen Illustratoren aufschwingt.

Hielten so große und gewichtige Aufträge, von denen zumal das Uniformwerk schwerste Gefahren für die künstlerische Entwicklung Menzels bot, den jungen Zeichner davon ab, wie Andere große Studienreisen in alle Welt, zumal ins gelobte Italien, zu unternehmen, so sind doch diese eigentlichen reiselosen Wanderjahre Menzels von höchster künstlerischer Ergiebigkeit. Um alles und jedes Ding so gründlich als möglich kennen zu lernen, was nur immer der Epoche des großen Königs angehören mochte, wandert Menzel mit Skizzenbüchern und Bleistift von Schloß zu Schloß, durch Parks und

Mozarts Geburtshaus in Salzburg 3. 1852

Gärten, Säle und Ställe, sieht alles Gerät und Werk und Bild, besucht Kupferstichkabinette, Galerien und Bibliotheken.

Und dies liebevolle Hingeben läßt ihn in den Zeichnungen gerade dieser Zeit — z. B. in den Architekturen

Sonntags vor der Michelskirche in München 1853

und Landschaften Sanssoucis mit einer Feinheit und Zartheit den Griffel führen, die fast einzigartig in Menzels ganzem Werk bleiben.

Die Zartheit des oft wie punktierten Striches, das malerisch sensible dieser Zeichnungen aus Kassel, Dresden und Sanssouci lassen ihn mit großen holländischen

In der Alt-Neu-Synagoge in Prag 1853

Landschaftern des 17. Jahrhunderts vergleichen. Die feine Fassung aber, nicht weniges auch von der Mache, scheint aus der Freude an feinen Radierungen des 18. Jahrhunderts Frankreichs entsprungen zu sein. — So

Klosterkirche in Riddagshausen bei Braunschweig 1853

entscheidend fürs Leben die Verwendung so junger Jahre, so war die nicht nur beispiellos eifrige Hingabe an jede Möglichkeit der Ausbildung, war auch der Segen der

Marienburg 1855

Konzentrierung auf ein engeres Beobachtungsfeld zunächst von denkbar günstiger künstlerischer Wirkung auf den jungen Menzel daheim und draußen. An die Bilder draußen trat er frisch heran, für die Erscheinungen daheim hatte er breiteste geistige Vorbereitung und Muße zur Vertiefung. — Die Natur allein verjüngt ja den Künstler noch nicht, erst die volle Hingebung, die zum schöpferischen Akt führt, die verjüngt.

So blieb Menzel bei äußerster künstlerischer Anstrengung bis über das 35. Lebensjahr fast immer daheim. 1851 ist er in Freiburg i. Br., im Spreewald. Er macht einen achttägigen Ausflug nach Stettin und Rügen, das ihn entzückte.

Das Bild „nach durchfahrener Nacht" die „Unterhaltung auf dem Dampfer nach Swinemünde" sind aus diesem Jahre. 1852 aber war Menzel, soweit das aus Bildern,

Ruine Rheinfels 1855

Studien und Skizzen festzustellen ist*), auf wohl erster

*) Leider war mir z. Z. nicht möglich, die 77 Skizzenbücher durchzusehen, die in der Nationalgalerie in Berlin ruhen und von 1835—1903 datiert sind.

Partenkirchen 3. 1859

großer Studienfahrt. Damals ging's nach Bamberg, Nürnberg, München, Salzburg, St. Wolfgang, ins ganze Salzkammergut. Er macht eine Donaufahrt von Donauwörth über Regensburg, Passau, Linz und Wien und fährt über Prag heim. Die Barockkirchen Münchens, die Schlösser Nymphenburg und Schleißheim hat Menzel eifrig studiert. Unterwegs fand Menzel zum eigentlichen Studium, wie er selbst berichtet, selten Zeit. Er pflegte unterwegs meist nur Skizzen und Bleistiftstudien zu machen, die er daheim für Gouachen und Ölbilder verwendete, oft genug unter Benützung neuer Studien, die er sich hierfür ins Atelier gestellt. Bilder nach der Natur hat er nach eigenen Äußerungen nie gemalt. Die Damen vor der Michelskirche in München sind also

In Partenkirchen 3. 1859

wohl auch erst in Berlin gestellt und gemalt worden. — Seine Freude an süddeutschen Typen fällt schon auf erster Fahrt auf, ein sehr großer Teil von Menzels Studien gilt der süddeutschen Welt, der Welt der Alpenländer.

Übrigens war Menzel schon damals als Illustrator Friedrichs des Großen in allen Kunstkreisen bekannt, und mehr als ein Ölgemälde hatte berechtigtes Aufsehen erregt. 1850 hatte er die „Tafelrunde in Sanssouci", 1852 das „Flötenkonzert" gemalt. 1853 war er, wie im Vorjahre, auch in Halberstadt gewesen. Vermutlich war er in Braunschweig, sicher in der Klosterkirche zu Riddagshausen und in München. Die Hauptreisezeit war für Menzel ganz dieselbe, wie die, für die Berufe des Nähr- und Lehrstandes: Ende Juli, August, September. Er schloß sich eben an die Seinen, an die Ferienzeit der an-

3*

Im Eisenbahnabteil Um 1859

dern an — nahm sich also kaum ein besonderes Recht zu beständiger Aufenthaltsfreiheit, wie andere Künstler.

Das Jahr 1855 wurde für Menzels Malerei von Bedeutung. Er fährt auf 14 Tage nach Paris zur Welt-

In der Sakristei des Servitenklosters in Innsbruck 1860

ausstellung. Er sucht und empfängt neue starke, malerische Eindrücke. Im nächsten Jahr entsteht nur aus Notizen und Erinnerungen sein höchstgeschätztes Ölbild, das „Théâtre gymnase". Unterwegs besucht er den Rhein (Ruine Rheinfels) und Danzig (Marienburg). Für das Bild „Begegnung Friedrichs II. mit Kaiser Josef II." ist er 1856 in Neiße. 1859 macht er im September eine

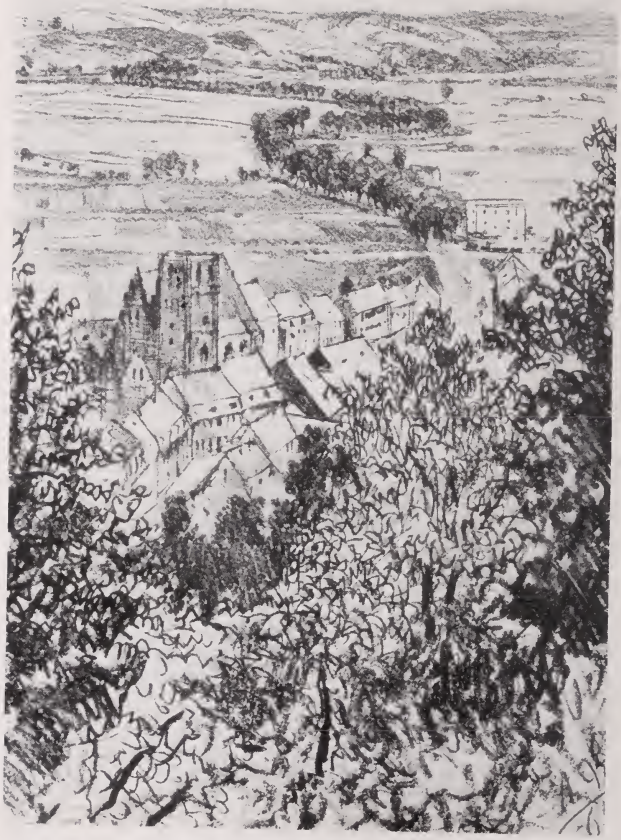
Wintermarkt in Berlin 1862

große Studienreise nach Bayern und Tirol. Wir besitzen Studien und Bilder von ihm aus Partenkirchen, Innsbruck, Kufstein, Fügen im Zillertal. 1860 und 1862 macht er friderizianische Studien in Rheinsberg. Der Feier der Krönung des Königs Wilhelm in Königsberg wohnt er im Auftrag des Königs bei, um vier Jahre später das Ölbild zu vollenden. Das war nicht gerade

ein glücklicher Auftrag. 1861 zwingt ihn der Arzt zu einer längeren Kur in Bad Freienwalde. Das war wohl die einzige Krankheit, die einzige „Kur" im Leben des fast Neunzigjährigen.

Sein „Abschied von der Gesellschaft", sein „Kinderalbum", sein „Berliner Wintermarkt" aus diesen Jahren mögen daran erinnern, wie eifrig Menzel auch immer daheim als Kunstwanderer war. 1862 war er in Mainz, ein Jahr vorher wohl in Bamberg. Im Jahr der Vollendung des Krönungsbildes ist er in Kösen, Würzburg, Kissingen. Im Kriege 1866 versucht er sich als Kriegsmaler (Königinhof), aber da er doch nicht auf dem frischen Schlachtfelde sein konnte, setzt er sich auf einige Zeit im „Blauen Stern" in Prag fest. Im August ist er beim Freunde in Kassel, steckt dort meist in der Galerie, studiert die Architektur, Marktbauern und die Pferde im Landgestüt. Die beiden nächsten Jahre locken ihn wieder nach Paris. Beide Male ist er vier Wochen dort und findet zu manchem Bild Anreiz. Je mehr seine Augen auf einmal sehen, um so angeregter fühlte er sich. In Meissoniers Kreis lernt er die großen französischen Maler kennen.

Alle Jahre macht er nun seine Erholungs- und Studienfahrten. 1868 ist er in Hannover, das nächste Jahr wenigstens in Mainz. 1871 führt ihn die Reise über Dresden und Salzburg nach Wien, wo er im Hotel Kaiserin Elisabeth absteigt und „als richtiger Pflastertreter, wie die beiden Male in Paris, lebt". Das nächste Jahr macht er die ertragreichen Studien im Eisenwalzwerk von Königshütte, geht dann wohl zur Erholung nach Gastein. Das besucht er in den nächsten beiden Jahren wieder von München oder Wien aus.



Landschaft bei Kissingen von Bodenlaube aus 3. 1865

Würzburg 1865

In Wien verehrt er Beethoven auf seine Weise: Er zeichnet sich des Großen Sterbezimmer auf. — Menzel ging übrigens auffallend gern Jahre nacheinander dorthin, wo es ihm einmal gefallen hatte. Überall kommt der gründliche Studierer zum Vorschein. War er doch selbst in so ermüdenden großen Kunstausstellungen, wie denen im Münchener Glaspalast, der gründlichste Betrachter. Er ging sorgfältiger als jeder Kunstkritiker von Bild zu Bild und sah sich jedes genau auf seine Qualitäten und Mängel hin an. Unser „Zeitbuch" bringt eine höchst interessante Zeichnung Menzels von 1875 aus Bayreuth: „Wagner am Dirigentenpult". Von Bayreuth aus besucht er Banz, vielleicht hat er auch wieder München und Ettal besucht. Für die nächsten Jahre habe ich mir als Reiseorte Menzels notiert: Oberstdorf im Allgäu, Salzburg (1877), Zürich (78), Gastein.

Wer die Reisewege Menzels, soweit sie aus den Orts- und Zeitangaben auf seinen Skizzen und Studien hervorgehen, verfolgt, muß oft denken, daß bald ein Zugsversäumnis zu unfreiwilligem Aufenthalt ihn bestimmte, oder daß er wohl in sehr vielen Fällen durch seine unermüdliche Entdeckerlust länger an den Ort gefesselt wurde, als im Reiseplan stand. Sollte er nicht doch mehr als einmal auf dem Weg nach Italien gewesen sein?

Jedenfalls kommt Menzel erst mit 65 Jahren (1880) zum ersten Male nach Verona. — Wie lang hätte er wohl leben müssen, um bis nach Rom zu kommen? Gefallen hat ihm Verona sicherlich, sehr viel muß er dort studierenswertes gesehen haben. Denn die beiden nächsten Jahre geht er wieder dorthin. Die Jahre 1880 bis 1894 sind nach den bezeichneten Studien zu schließen

Meissonier beim Malen (Poissy-Paris) 3. 1867

Pariſer Sonntag im Tuileriengarten 1867

überhaupt die wanderluſtigſten Jahre Menzels. In dieſen Jahren ſcheint er Tirol oder die Schweiz regelmäßig beſucht zu haben. Das, was, wenigſtens bis vorm Weltkrieg, faſt jeder norddeutſche Gymnaſiaſt kennen lernte, das ſah Menzel alſo erſt als ein hoher Sechziger und Siebziger zum erſten Male. In München war er, in dieſem Zeitraum wohl jedes Jahr (vielleicht nur 1886 nicht). Von der Vogelwieſe in Dresden ſchreibt er 1880, daß er ſie ſich, nach all dem Schlimmen und Abſchreckenden, das man von ihr gehört habe, intereſſanter vorgeſtellt habe. Von Orten, die er in dieſen 15 Jahren beſucht, nenne ich nur noch ſolche, in denen er bisher noch nicht geweſen zu ſein ſcheint, Marienbad; 1881: Paſſau, Bozen, Meran, Einſiedeln, Interlaken; 1882: Köln a. Rh., Como, Brescia, Splügen; 1884: Rothenburg; 1885: Baden-Baden, Rorſchach, Schaffhauſen, Luzern; 1886:

Pariſer Sommerabend auf dem Boulevard 1870

Merſeburg; 1887: Altenburg, Berchtesgaden; 1888: Pommersfelden; 1889: Tegernſee; 1890: Veitshöchheim; 1891: Fulda, Magdeburg; 1893: Karlsbad; 1894: Münnerſtadt.

Die große Liebe zum deutſchen Süden und zu Tirol hat offenbar von Jahr zu Jahr zugenommen. 1901 iſt er noch einmal in Salzburg. In Kiſſingen ſcheint er

Kloſter Mölk 3. 1871

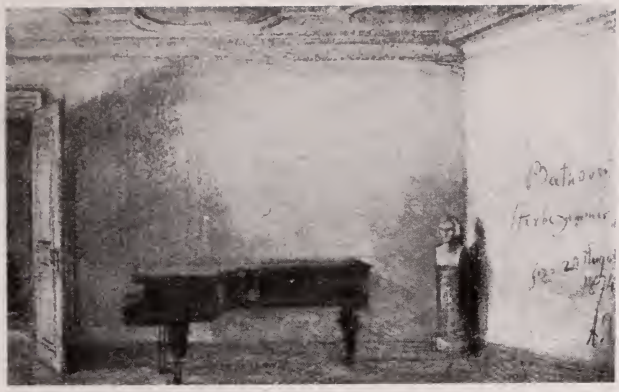
Arbeiter im Eisenwalzwerk in Königshütte 3. 1872

1900 das letztemal gewesen zu sein. Und wenn der nun geadelte Ritter des schwarzen Adlerordens, Seine Exzellenz der wirkliche Geheime Rat Adolph von Menzel 1898 noch einmal nach Eisenach, vielleicht auch zur Wartburg gewandert ist, so mag er wohl Erinnerungen an seinen ersten Ausflug dahin nur aufgefrischt haben wollen. Wie entzückt und scherzhaft schrieb doch mehr als ein halbes

Hofgastein 1874

Jahrhundert früher der zweiunddreißigjährige Menzel von dort an seine Geschwister, deren Nährvater er geworden.

* * *

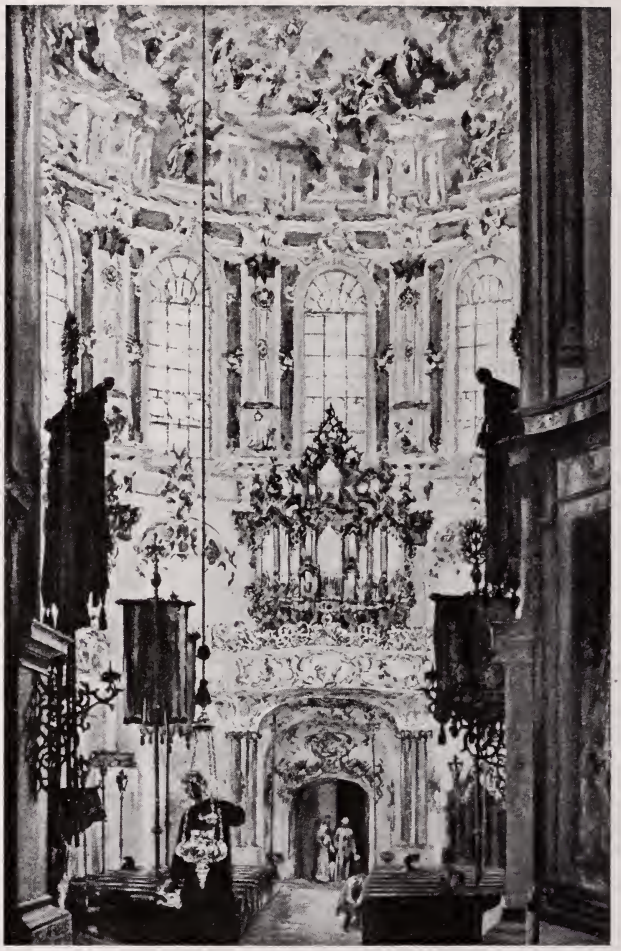


Beethovens Sterbezimmer in Wien Z. 1874

Groß gemacht hatte ihn nicht nur die unerhörte künstlerische Gesichthaftigkeit, nicht nur das schon in der Jugend erstaunliche Können, am Ruhme dieses unsterblichen Deutschen hat die reine und starke Liebe zu seinem Vaterlande, dem er fast die ganze lange Lebenszeit gewidmet, gar großen Anteil.

Bei den Blättern unseres Buches, zumal den Zeichnungen, sollte das Auge zunächst nur dem künstlerischen Reiz der Linien und Flächen, ihrer Weichheit, Härte, ihrer Glätte oder Rauheit nachgeben. Luft, Licht, Schatten, Raum müssen gefühlt werden, man erkenne, mit welchen Mitteln der Meister das Stoffliche, das Gestein, das Laub, das Fleisch, das Wasser, das Metall, die Seide oder Wolle der Kleider wiedergegeben. Und man vergegenwärtige sich die Einfachheit des Handwerks für die meisten der Zeichnungen: Das war ein gewöhnlicher Zimmermannsbleistift.

Dann aber fesselt die Art, wie einfach Menzel den



Kloſterkirche in Ettal 1873

Hausbau. Blick auf den Königsplatz in Berlin 1875

4*

Mittagsruhe 1876

Naturausschnitt wählt, wie er zu sogenannten Bühnenmitteln greift. Keinem der Blätter wird es schaden, wenn es auch mit den Augen des Architekten, des Städtekundigen, des Kulturfreundes, des Kulturhistorikers, des Heimatkundigen, des Beobachters von Sitten, Gebräuchen, eingehend betrachtet wird. Hat doch Menzel selbst bekannt, daß er manchen Ort, wo große Männer geweilt, einfach der historischen Erinnerung wegen aufgezeichnet. — Aber welchen Genuß wird der Architekturkenner an der Treue und Feinheit der Auffassung von Menzels Zeichnungen nach den Schlössern und Kirchen des Barock und Rokoko haben. Die rein zeichnerische Feinheit haben auch andere Künstler auf gleichem Gebiete erreicht, aber bei Menzels Architekturzeichnungen kommt noch ein Wert hinzu, dessen andere Zeichner und Maler oft ganz entbehrten: der Treue des Objektes.

Fünf Minuten Aufenthalt 1877

Nach einer Zeichnung oder Malerei Menzels könnte mancher Bau, mancher Raum, wenn er einst verloren ginge, völlig zuverlässig und oft bis ins Kleinste wieder aufgebaut werden. Ja von ganzen Straßen gilt das und Orten. — Bei unkünstlerischen Zeichnungen ist das häufig der Fall, bei so absolut künstlerischen, wie den besten Menzels, ist das aber gar selten.

Und dasselbe gilt von fast all seinen Bildern und Zeichnungen des Wanderbuches: Die Gemeinde in der Kirche, die Haltung und Uniform des Schutzmannes, Haltung und Benehmen der Leute in Bahn und Straßen und Schiffen, Postwagen und Kneipen, in Ruinen, in den Gaststuben der Sommerfrischen, die Geistlichen, die Gelehrten, die Fischer und die Bauern und alle Arten von Gesellschaftskreisen und von Gesellschaftsunterhaltungen: für alles ist Menzel ein unbestechlicher Beobachter. — Die

Prozession in Gastein 1880

Zeit wird kommen, wo Menzels Werk, und zwar gerade die Studien und Skizzen, die Fundgrube alles Wissens von unserer Heimat im neunzehnten Jahrhundert sein wird, wie keine sonst.

Nach der Mannigfaltigkeit, der Treue, dem Reichtum seiner Darstellungen zur Heimatkunde, ist Menzel ohne Vergleich unter Deutschlands Künstlern, aber auch kein anderes Land hat einen sachgemäßen, unermüdlichen Studierer unter seinen Künstlern gehabt wie wir in Menzel. Er wird in dieser Hinsicht wahrscheinlich auch für die Zukunft ohnegleichen bleiben.

Er gibt die Dinge besser als ein Photograph, weil er uns mit dem Griffel richtig die Dinge begreifen lehrt.

Unser Wanderbuch will nur ein Schlüssel zu diesem ungehobenen Schatze sein, zu diesem riesigen Urkundenborn in Bildern. Möchte es als Gabe eines unparteiischen, treuen Führers alle Stämme verbinden zu tüchtigem Sehen und Erkennen. Es stärke die Augen! —

Menzel starb am 9. Februar 1905. Sein König und Kaiser folgte dem Leichenwagen zu Fuß. Nun nähere sich seinem Werke auch das Volk.

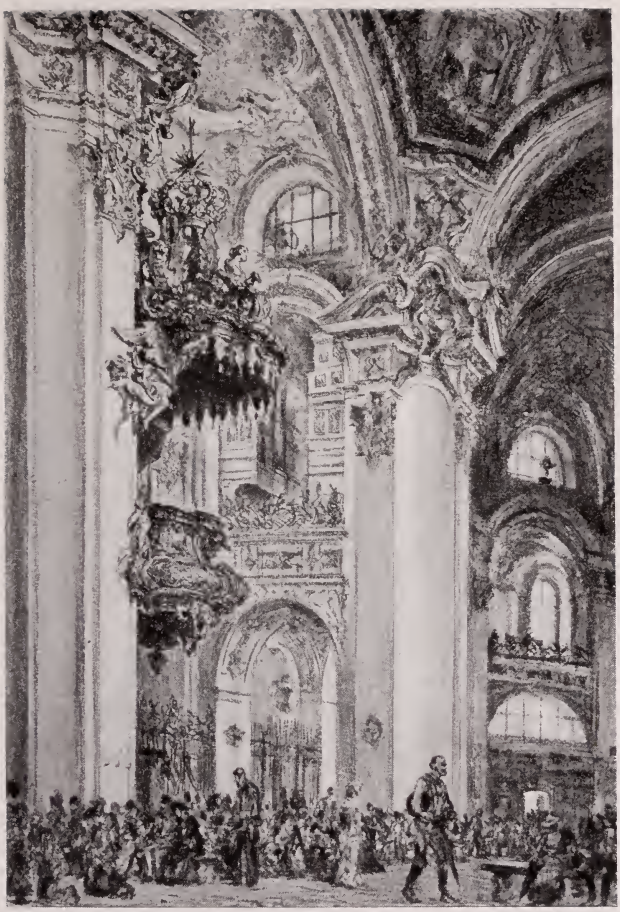
*

Menzel und die Natur

Wer an die größten Meister aller Zeiten denkt, muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß unter den größten Künstlern wohl auch die größten Vergewaltiger der Natur sind. Welch übernatürliche Formen und Gefühle gab Michelangelo seinen sterblichen Menschen. Wie ganz vereinfacht zu Körpern und Symbolen voll Innenleben und Geste macht sie Giotto. Und wie fern von

Die Hofkirche in Dresden Z. 1880

allen Unregelmäßigkeiten und Häßlichkeiten der launischen Natur scheinen die „himmlisch schönen" Frauen Raffaels geboren. Ja wo immer starke Kulturen und gewaltige Seher, wurde die Natur im Bilde eine ganz



Wallfahrtskirche in Einsiedeln 3. 1881

andere als alle Dinge und aller Schein der wirklichen Welt. Man braucht nur an die herrlichen Landschaften

Baden-Baden 3. 1885

der ostasiatischen Kunst zu denken oder an neuere Landschaften und ganze Richtungen von Landschaftern, um in ihren schönsten Werken die gewaltsamsten Veränderungen der Natur festzustellen. Ob ich an Rottmanns griechische Landschaften oder an Turners Alpenlandschaften oder an Constable oder wieder an die zarten römischen Konturen eines Olivier denke, oder an Böcklins Farben — immer sind Kunst und Natur im Widerspiel. Und wenn zwei nur halbwegs selbständige Künstler nebeneinander die gleiche Natur zeichnen, noch mehr wenn sie frei der gleichen Natur Charakter wiedergeben wollen, so werden wohl beide in irgendeiner Weise die Natur vergewaltigen. — Tat das Menzel?

Heute wenigstens sehen wir nichts davon. Daß wir aber irren, würden uns kritische Stimmen aus jener Zeit belehren, in denen die Werke geschaffen wurden.

Überdies heißt ja jedes selbständige, andere Sehen und Darstellen der Dinge, als es bis dahin allgemein üblich war, für die Meisten, „die Natur fälschen". Und

Ruine Aura bei Kissingen 1884

Menzel wußte, daß er in dieser Beziehung mit den gefürchteten „Revolutionären" der Kunst ging.

Er war Impressionist vor anderen der Heimat. Das heißt also doch auch ein Vergewaltiger im Sinne anderer Augen. Freilich immer blieb er der Realität nahe. Nie schuf er Ideale durch irgendwelche absichtliche Formveränderung der Natur, der Dinge, der Menschen. Er vergewaltigte nicht das Gelände durch wuchtige vereinfachende Linien, er machte nicht aus den Persönlichkeiten seiner Zeit Kristalle wie Lenbach. Seine Arbeiter auf dem Felde bekamen nicht die große biblische Haltung der Bauern Millets und die Straßen und Leutchen der kleinen Städte machte er nicht zu träumerischen Bildern philisterhaften Glückes wie Spitzweg. Er hat nie den Kindern das weltferne und glückliche zu geben vermocht (er hat es nie beabsichtigt), wie der unvergleichliche Ludwig Richter. Und er war, abgesehen von gelegentlichen Scherzen, nie ein Verzerrer der Gestalten im Sinne irgendeines großen Humoristen oder Karikaturisten.

Kurzum er war tatsächlich kein bewußter Umgestalter, er war nicht Idealist, war nur Auge, nur Realität. Aber wie jede Intensität der Beobachtung, des Wollens, des Gestaltens schließlich vorausführt, vor die Menge der Nie- und Nichtintensiven, so wurde auch er rascher als andere ein Hervorragender, ein Führer, ein Künstler.

Hier im Wanderbuch mag das Urteil über sein Künstlertum am ehesten beschränkt bleiben — im „Buch der Erfindungen" aber wird das Schöpferische, wird seine überragende Gestaltungskraft, Geistiges zu Formen, Bildern zu machen, unwiderleglich werden. Nur ein Genialer vermag Vorstellungen aus dem Geist zu greifen und zu Form zu gestalten.

Markt in Verona 1886

Ob Menzel die Natur inbrünstig geliebt, das könnte man allenfalls bezweifeln, er trat ihr immer zu kühl, zu ehrlich, zu unvoreingenommen gegenüber, als daß man von brennender also verherrlichender oder vernichten-

der, zur Schöpfung oder Neuschöpfung drängender Liebe reden könnte. Aber sicher hat ihn die Natur geliebt wie keinen anderen. Er ist so etwas wie das Urkind preußischer Natur.

Mag er deshalb den jüngsten Künstlern unserer Zeit so fern gegenüber stehen wie nur denkbar, mögen sie das Extreme seines Studieneifers mehr krank als gesund nennen — solche Extreme können sich nicht verstehen. Die neuen Vergewaltiger haben ihre Ahnen in ganz anderen Zeitgenossen Menzels, in noch viel älteren. Menzel bleibt eben eine Erscheinung, eine Größe für sich, der man mit Vergleichen nicht gerechter wird, der man aber auch nichts nimmt durch Feststellung seiner Begrenztheit, in Gabe, Wille, Können und Verzicht.

Oder sollen wir (nach dem nichtswürdigen Beispiel einiger verbohrter internationalisierender Kunstschriftsteller, die nur von Menzelschen Fehlern zu sprechen wissen, weil er nicht gemalt habe wie gewisse anerkannte Franzosen), sollen wir auch unsern Dürer herunterreißen von seiner Höhe, weil auch er kein Vergewaltiger der Natur, weil auch er kein ganz großer Maler war?

*

Menzel an seine Geschwister

Kassel, 11. August 1847.

Mein geliebtes Kind und geliebtes Jauersches Volk!

Für diesmal kann ich Euch nur benachrichtigen, daß ich noch Montag Abend um 8 Uhr auf der Thüringer Bahn glücklich und lustig in Eisenach angekommen, daselbst im „Rautenkranz" ungewiegt geschlafen, und gestern von früh an den ganzen Tag auf der Wartburg con

Dame auf einem Berliner Hofball 3. 1888

amore „auf tene Pöten und in tene Kellern und am ſtille Bach auf Plume fein unter der Vökel matrigaal" umhergekrochen und geklettert bin. Was das himmliſch war!! Pan ſchläft da um die Zeit von 3—4—5, da ſo in den waldigen Schluchten, in dem tiefen Grün herumzuſtören, dazu ein wundervoller Tag, von ſolcher Höhe meilenweite Umſichten, Wolkenſchatten und Sonnenflächen und Farben — o Gott. Ich habe 1000000 mal an Euch gedacht, ſäßet Ihr nicht ſelbſt mitten in Ähnlichem, ich hätt' geflennt.

Euer Adolf.

Menzel und die Photographie

Zu Menzels achtzigſtem Geburtstage wurde ihm auch, wie Paul Meyerheim erzählt, ein Glückwunſch der Berliner Photographen-Vereinigung überreicht. Die Antwort, die Menzel darauf gab, ſoll den Sprecher, der die außerordentliche Stütze und Hilfe der Photographie im Dienſte der ſchönſten Künſte feierte, in einige Verlegenheit gebracht haben. Menzel wollte davon gar nichts wiſſen, verwahrte ſich ſehr energiſch dagegen, tadelte, daß nur allzuviele Künſtler ſich heute dieſer Eſelsbrücke bedienten und darüber das Studium des ſelbſtändigen Zeichnens vernachläſſigten. Er erzählte, daß er ſich in ſeinem Leben nur einmal und nur gezwungenermaßen der Photographie bedient hätte. Zwei der Herren, die im Hintergrunde des Krönungsbildes zu porträtieren waren, habe er nicht nach dem Leben zeichnen können. Da habe er denn die betreffenden um eine Sitzung gebeten und nach Photographien arbeiten müſſen. Den einen davon habe er ſpäter einmal getroffen. Menzel ſei aber ſo ſehr über das Porträt nach der Photographie erſchrocken,

Im Münchener Dom 1889

daß er den betr. Kopf auf dem längstvollendeten Bild noch einmal übermalt habe. (Im Brief an Ludw. Pietsch v. 24. Dez. 1879 spricht Menzel dagegen von neun Köpfen, die er nach Photographien habe malen müssen.)

Gasthausgarten zur Post in Tegernsee 3. 1889

Menzel über Musik (1836)

„Ich bin durch das Hören aller dieser herrlichen Werke (er spricht von Werken Haydns, Mozarts u. a.) zu der Überzeugung gekommen, daß Musik, wenn sie nicht vielleicht die erste Kunst, so doch unstreitig die am unmittelbarsten aufs Herz wirkende ist."

Menzel über Meissonier, Courbet u. a.

An Fritz Werner.

Berlin, 27. Febr. 69.

Auch zur Affäre mit Meissonier weiß ich mir keinen Vers zu machen: wie? Du kennst ihn seit lange, bist erst neuerlich, von ihm gut aufgenommen, eingeladen gewesen und bedarfst jetzt eines dritten, Dir die Stätte zu bereiten, um vor ihm zu erscheinen? Auch seinen „Rat" weiß ich mir nicht zu deuten. Aber gleichviel höchst nützlich und tausendfach lehrreich kann es Dir werden, mit ihm nach Antwerpen zu gehen. Sein Kürassierbild würdige ja nach seinem Werte! Wer macht so was, wer kann so was?! Solches Zusammengreifen zweier sich eigentlich widersprechender Anforderungen: Darstellen d. h. Treffen aller Formen und Linien der vehementesten Bewegungen — und zugleich Darstellen und Durchführen aller einzelnen Teile, wie sie dabei aus ihrer Lage kommen (eine Anschauung, die man ja aus dem Anblick solches Vorganges in der Natur selbst nicht hat, mehr nur weiß), gleichviel wie wichtig oder unwichtig jedes zu dieser ungeheuren Gesamtwirkung an seinem Teil mithilft. Wer hat je sich zu solcher Wirklichkeit der Erscheinung verstiegen? nicht die neue, nicht die alte Kunst, die es

Zwei Gelehrte unterwegs 3. 1894

Die letzten in der Sprechstunde 1899

ja in ganz anderem suchte. Schon bloß seine Pferdestudien! wer kommt da mit? Die Chasseurs, die ihre Pferde kaum halten können — der Infanterieschritt der Pferde auf dem Napoleonsritt 1814 — sein Solferino usw.: Die Schilderung Deines damaligen Besuchs bei ihm war auch mir höchst interessant. Daß ein Gourmand wie Stevens von einem Bilde, wie des Velasquez „Spinnerinnen" sein mögen, aus Rand und Band kommen kann, will ich mir denken. Übrigens gefällt's mir an St. nicht schlecht, daß bei ihm die Fußbürstenregion mit Surrogatsäulen abgefunden ist, und statt dessen lieber seine Bilder der echte Marmor sind. Bei Leys ist's eben sehr oft umgekehrt. Grüße St. schön. Warst Du doch nicht bei Courbet? Anno 67 waren bei ihm außer vielem Verrückten und Schlechten auch einige Sachen vom allerersten Wasser. Was macht Heilbutt? Grüße den auch aufs Beste. Und für heute lebe wohl. Nochmals allen möglichen Sukzeß fürs Bild.

Der Deinige

Menzel.

Menzel über alte Bilder der Dresdener und der Berliner Galerie.

An C. H. Arnold.

Berlin, den 6. September 1840.

Die Galerie habe ich in jeder Hinsicht, sowohl in Rücksicht des Guten als des Übeln, was ich über sie gehört, über meiner Erwartung gefunden, das Gute anlangend, so meine ich damit nicht sowohl dasjenige alles, weswegen die Galerie weltberühmt ist; denn ich muß offen gestehen: über die „Nacht", überhaupt die berühmten

Corregios und den Raffael war ich, als ich endlich davorstand, aufs höchste verwundert. Dagegen ist anderes da, Rubense, überhaupt Niederländer!!! und Venetianer!!! — von denen man wenig hört! Überhaupt habe ich auf der Dresdener Galerie die Achtung vor unserm Museum nicht verloren, wir haben hier sehr sehr vieles, dergleichen die da nur sehr Mittelmäßiges besitzen, nicht nur allein von den ganz alten Sachen! Für alle Corregios dort möchte ich unsere Jo und Leda nicht geben, ebenso ihre Murillos, so schön sie sind, reichen nicht an die unsrigen, so ist's noch mit manchem andern. Es fällt mir übrigens nicht ein, hier eine Parallele ziehen zu wollen. Nur meine ich, die Galerie hat viel, sehr viel verwahrlostes und fast untergehendes Schönes, aber auch ungeheuer vielen Schund, und in einer Planierung, die ein Trödler ebenso gut gemacht hätte, jeder Saal ist da zugleich Heiligtum und Totenkammer, wollte man das kritisch sichten, es würde sehr zusammenschrumpfen, aber ich glaube mehr wert sein! Übrigens hörte ich dort, sie sei in der Genesung begriffen, da hätte ich sie erst in der Verwesung sehen mögen!

„Sich aus allem eine künstlerische Aufgabe machen!"

An Otto Greiner.

Berlin, 6. Febr. 90.

Endlich komme ich dazu, Ihnen zu antworten. Ich begreife zunächst weder Ihre Verzweiflung, noch, wie Sie klagen, das Spottlachen anderer. Unter den Blättern ist ja nichts, was sich nicht sehen lassen dürfte. Vieles ganz gut. Und wie sollte Ihr Weg ein falscher sein,

In Salzburg 3. 1901

das täglich Umgebende, wie Sie ja sagen, ist am besten, am gründlichsten zu studieren. Die alte Kunst ist ja auch auf keinem anderen Wege in Flor gekommen. Die alten

Künstler waren noch ganz anders auf ihr Zuhause angewiesen. Aber noch was macht Ihnen zu schaffen —? Sie werden doch wohl schon an anderen Ihrer Kameraden mit angesehen haben, daß das Keinem, der nicht gerade in Coupons emballiert zur Welt kam, erspart wird. Das Ding hat viele, überall andere Namen. Bei Ihnen also heißt's „süßes Zeug". Im Leben heißt das bittere Kraut „Muß". Auch friß Vogel oder stirb. Man weiß von Leuten, und zwar die heute ziemlich was gelten, an die in ihren hilflosen Jugendtagen noch andere Ansinnen gestellt wurden.

Und mußte alles als Gelegenheit zum Üben und Lernen mitbenutzt werden. Es ist da kein anderer Weg, als der da heißt „sich aus allem eine künstlerische Aufgabe machen" — — sofort hält man nichts mehr für seiner unwürdig, auch „süßes Zeug" wird interessant, lehrreich, sogar schwer. Das Leben hat für verneinende Gesinnungstüchtigkeit der Jugend wenig übrig nach solcher Seite hin.

Unverdroßne Leistung ist wertvoller, früher oder später auch fördernder.

Ich bin nicht Mentor, sonst würde ich raten, auch hübsch was zu lesen, nicht lauter Dichtung, auch nicht lauter Künstler-Geschichte, aber Geschichte! Auch nicht etwa um Geschichtsmalerei zu treiben. Aber genug der Weisheit.

Bekomm sie Ihnen!

Menzel.

Menzel gibt technische Lehren fürs Zeichnen

An den jungen Maler Arnold.

Berlin 1847.

Carl, lieber Junge,

bist du fleißig? Zeichnest du unter anderm auch abends, wie ich dir gesagt, nach den Medaillen? in recht pikanten Beleuchtungen? ich tue das jetzt viel, 's ist sehr interessant. Du mußt auch mit farbiger Kreide versuchen. Für den Anfang geht's dir am leichtesten auf graues, nicht sehr helles Papier. Die Hauptschatten werden mit Estompe wie sonst in gehöriger Stärke hingesetzt, die nach diesen schwächeren auch noch. Dann mit fleischfarbener Kreide die hellen Partien und Lichter darauf gesetzt, dann mit den Fingern nach Anschauung der Modellierung verrieben, danach wieder mit derselben hineingezeichnet, die größere Bestimmtheit in den Formen oder Hautfältchen, der Finger hilft da auch noch an einzelnen Stellen, kurz, so durchgearbeitet. In die estompierten Schatten wird nach Bedürfnis mit Brauner hineingezeichnet, aber ja nicht alles damit überarbeitet, in die Tiefen endlich mit schwarzer. Für sonstige rötliche Partien in Wangen oder Augenlidern, Augenwinkeln ist nach Umständen Rotstein oder dunkelrot Stift. Wie auch überhaupt das alles variiert nach dem Teint, roter oder weißer usw. Die Ockertöne sind vortrefflich in die verschiedene Haarfarbe, aber bei allen (außer Blond) muß ganz estompiert werden. Auf mancherlei Übriges kannst du ja von selbst kommen.

Leb gesund.

Menzel über Wien (1871)

An Hermann Krigar.

Wien, 8. August 71.
Hotel Kaiserin Elisabeth, Weihburggasse.

Geliebter!

Gestern Abend angekommen. Meine 2 Briefe und Telegramme, letztere aus Linz und von heute morgen, müßt Ihr bekommen haben? Mölk hat mich von Freitag Mittag bis gestern festgehalten; es war der elende Kostbrateln und nicht zu kauender Hähneln doch wert. In der Kirche sind dekorative Stucksachen, Holzschnitzereien, Gold- und Marmorüppigkeit, die in unserem alten Schloß auftreten können. Diese Leopold, Carl VI., waren sie an sich auch Simpels, gleichviel, sie ließen sich zu ihren glänzenden soliden Bauunternehmungen doch wenigstens bereden, gaben damit weit herum einen Impuls; ihre Architekturen, Monumente usw. geben heute noch den Grundstock von Wiens Glanz her. (Selbstverständlich des Stephan zu geschweigen.) Heute war ich fast den ganzen Tag in der Gallerie Liechtenstein, die ich damals gar nicht kennen gelernt. Was steckt da alles! Die nichtswürdige Aufhängungs-Kommission und ein paar hundert Mediokers und Schund schaden ihr kaum viel. Dazu diese so und so viel 20 Säle und Zimmer mit Freskos oder Ölplafonds! — — höchst lehrreich — Morgen sehe ich das Belvedere wieder usw. Vielfach verändert hat sich Wien wirklich, man darf aber gewiß nicht sagen, zum Nachteil. Die Freiung hat einen neuen Springbrunnen, sonst mag sie und die Stephan-Region wohl am ungeschorensten gelassen sein.

Der Graben usw. ist noch das Schwimmbassin aller Welt. Erhitzt einem dort eine Tasse Eis die Phantasie, so könnte er momentweise eine Art Boulevard spielen. Was den farbegebenden Einfluß der schönen Menschheitshälfte betrifft, so lassen schon die Linzerinnen den Touristen fühlen, daß er in den Wendekreis der Madle vorgedrungen, wogegen zu Salzburg noch die ältliche Kirchenlaus überwiegt. Indes jedennoch 's ist ein himmlisches Loch.

Geliebten, Gott erhalte Euch Alle, grüßt die Andern, küßt von mir die Kinder.

Adolph.

Menzel über Gedankenmalerei und unbefangene Kunst

Unsere großen Vorfahren malten bei aller Tiefe des Gedankens mit dem Gemüt und der Begeisterung, wir malen mit der Hand und der Reflexion, wie wir eben auch dichten. So außerordentlich schön auch das Ganze von Bendemanns „Trauernder Jeremias" gruppiert ist, so herrlich es sich ausnimmt, so kann man sich doch nicht verhehlen, daß das Ganze erst durch Nachdenken, vieles und mühevolles Studium entstanden ist, er hat sichtbar dem Raffael nachgeeifert, Raffael ist bei seiner außerordentlichen Kunst doch kunstlos, es ist über seine Werke ein überschwenglicher Zauber des freien unbefangenen frischen Naturlebens ausgegossen, den man bei Bendemanns Bild vergebens sucht und schmerzlich vermißt, durch die an sich schönen Stellungen sieht man zu sehr die Modelle hindurch, das geistige Band der Figuren unter sich vermisse ich, es ist mehr zusammengebaut als komponiert, mit einem Wort gesagt, es ist kein Guß

darin. Die Behandlung geht mehr ins Detail als ins Ganze ...
(Aus einem Brief des 21jährigen Menzel an C. H. Arnold.)

Menzel als Badejubilar in Bad Kissingen

Paul Meyerheim erzählt in seinen Erinnerungen an Adolf von Menzel folgendes: „Seit vielen Jahren ging der Meister regelmäßig im Sommer nach Kissingen. Nicht die besondere Schönheit der Gegend, noch die Heilkraft seiner Quellen reizten ihn dazu. Er begleitete zuerst ganz einfach seine leidende Schwester mit den Kindern als guter Bruder und Onkel in diesen Badeort und später ist ihm dieser Sommeraufenthalt eine liebe Gewohnheit geworden. Er ist so oft dorthin gegangen, daß ihm eines Tages die Badedirektion eine Art Jubiläumsfeier veranstaltete, wo es vom Festredner besonders hervorgehoben wurde, die Heilkraft des Wassers trage dazu bei, daß der greise Stammgast stets so frisch und munter sei, worauf er zum allgemeinen Erstaunen erwiderte: ‚O bitte, ich habe niemals ein Glas getrunken und ein Bad habe ich nur einmal der Kuriosität halber genommen.'"

Sehe jeder, wie er's treibe

„Gegen die Wirtschaft anzukämpfen, ich meine noch in anderer Weise, als daß eben jeder seine Sache so gut zu leisten sucht als er's vermag; dazu würde, wie es einmal in der Welt beschaffen ist, die Mitwirkung der Presse nötig sein — eine Bundesgenossenschaft, mir kaum viel lieber (zu dir gesagt) als ihre Feindschaft. Auch ist das ja ein Ding und Wege, das man nicht in der Gewalt behält und nicht weiß, wie weit man gerade durch

Schweine im Kornfeld 3.

die Gegner darauf fortgerissen werden mag. Was alles verschwinden und kommen muß, bis es besser heißen kann, das muß die Zeit machen, die die Menschen anders macht, bis dahin sehe jeder, wie er's treibe."

Aus einem Brief Menzels von 1861.

Menzel wollte malerisch interessieren, nicht gegenständlich

Menzel, der wohl mehr Gegenstände gezeichnet und gemalt als irgendein deutscher oder fremder Maler in irgendeiner Zeit, hat sich doch sehr bestimmt ausgesprochen gegen die, die seine Werke nur des Gegenstandes wegen betrachteten. So sprach er sich auch aus, weshalb er bei seinen vielen Gesellschaftsbildern fast nie Porträts aus den Hofkreisen anbrächte. Als er darauf aufmerksam wurde, daß es doch interessant sein müßte, berühmte Schönheiten und bedeutende Leute auf seinen Hofbildern wiederzuerkennen, meinte er, daß er dies

nicht tue, weil das Publikum die Bilder dann immer mit anderen Interessen ansehen würde, als mit rein malerischen.

Wie Menzel seine ersten Aquarelle malte

Als ich anfing, hier in der Klosterkirche meine ersten Aquarelle zu malen, kostete ein Tuschkasten einen Taler, den ich nicht hatte. Da machte ich mir aus dem steifen Deckel eines Diariums eine Palette, brachte unten ein Gummiband so an, daß ich den Daumen durchstecken konnte, kaufte mir fünf runde Honigfarben, die ich nebeneinander auf den Deckel klebte und mit diesem Apparat habe ich noch sehr lange gearbeitet.
(Paul Meyerheim, Erinnerungen an Menzel, Berlin 1906.)

Die Bilder, die Menzel nicht leiden konnte

waren „Stimmungsbilder" und Bilder mit sogenanntem „deutschem Gemüt". Ein Maler zeigte ihm einmal auf der Staffelei das Bild eines jungen Mädchens, das bei aufgehendem Mond unter einem Jasminstrauch einem Zug Vögel nachschaut. Menzel besah das Bild nicht liebevoll, tippte mit den Fingern auf den blaßrosa aufgehenden Mond und sagte: „In den Fürst Pückler hättest du auch noch einen Eislöffel hineinstecken sollen."

Französische Künstler über Menzel

Menzel war einmal mit Paul Meyerheim mit vielen großen französischen Künstlern zu Meissonier eingeladen. „Es wurde," erzählt Meyerheim, „viel über Menzel disputiert; man war einig, daß seine Handzeichnungen über alles Lob erhaben seien, ebenso seine Aquarellen und Gouachebilder. Aber mit seiner Ölmalerei konnten sich

Aus dem „Kinderalbum"

die Kollegen durchaus nicht befreunden. Manche fanden sie sogar abscheulich. Da ergriff Meissonier das Wort und sagte: ‚Meine Herren, warten wir es nur ruhig ab; ich glaube, von uns allen hier wird Menzel einmal der einzige sein, der mit seiner abscheulichen Ölmalerei recht behält.'"

„Gegen Geschmacksurteile leistet kein Grad von Güte eine Gewähr"

(Menzel 1841, als er von mißfälligen Urteilen über seine Illustrationen zur Geschichte Friedrich des Großen erfuhr.)

Nicht alles ist naturwahr, was der Natur ängstlich genau nachgeschrieben ist.

Menzel 1836.

Wie und wo der Künstler zu loben und zu tadeln sei

„Loben einen, meinetwegen, wie viele es hören wollen. Aber Abkobern einen, obenein nicht zur Strafe, sondern mehr zur Purganz, nur unter vier Augen!"

Menzel 1847.

Wo das „Kinderalbum" entstand

In den achtziger Jahren zog Menzel mit seinen Geschwistern alljährlich im Sommer nach dem Albrechtshof, wo sich auch andere Künstler einquartiert hatten, der damals noch das ganze Gebiet der heutigen Rauchstraße bis zum Kanal beherrschte. Dort war noch eine ländliche Idylle zwischen Kornfeldern und Obstgärten. Der Wirt hielt allerlei Getier zur Belustigung der vielen Kinder, die hier gern dicke Milch verzehrten. Der zoologische Garten war nah und hier und in diesem Garten entstand das „Kinderalbum".

Menzel über Rembrandt als Zeichner (1844)

Ich treibe mich überhaupt jetzt viel auf dem Kupferstichkabinett herum, genieße die Radierungen der Niederländer, vor allem Rembrandt, der doch unter allen hierin der Solitär ist und bleibt, je öfter man ihn durchsieht, desto mehr Ehrfurcht kriegt man vor ihm, gar nicht etwa nur seiner Beleuchtungseffekte wegen, auch seine Komposition, seine Naturkenntnis, sein Formensinn. Und da liest man von den Eselsbacken, ich meine den Herrn von der Feder, in den Lexizis, er habe keine Zeichnung!!! Zeichnung im Sinne derer von München und Düsseldorf freilich nicht.

Menzel und die eitle Schönheit

Bei einer Soiree saßen einmal mehrere hübsche Frauen beieinander. Die Unterhaltung war lebhaft. Menzel nimmt sein Skizzenbuch und fängt an, besonders die eine Dame, eine bekannte Berliner Schönheit, zu zeichnen. Scheinbar unbefangen unterhält sie sich weiter, stolz dem Meister als Modell zu dienen und ihr schönes Bild von ihm zu erhalten. — Menzel ist fertig. Er klappt das Buch zu und geht weiter. Aber die Damen stellen den Porträtisten und die Schöne bittet ihn angelegentlich, ihnen die Zeichnung wenigstens zu zeigen. Nichts hilft. Menzel bleibt unliebenswürdig. — Später ersucht ihn in einem Nebenzimmer Paul Meyerheim, ihm doch die Zeichnung zu zeigen. — — Was nun hatte Menzel zeichnerisch interessiert? Nur ein Oberschenkel und der interessant und prall darübergezogene Faltenwurf bis zur natürlichen Tournüre. — — Für Frauenschönheit hatte Menzel kein Organ. Er konnte es nicht leiden, daß Damen, die in sein Atelier kamen, vom Künstler immer wie Wesen aus einer anderen Welt und mit ganz anderen Augen angesehen sein wollten. Und in dem Zusammenhang frug er einmal den berühmten Tiermaler Meyerheim: „Na siehst du dir denn ein weibliches Krokodil mit anderen Augen an als ein männliches?"

Menzel arbeitete, wie Eugen Neureuther, der Meister der Arabeske, ganz gleichmäßig mit beiden Händen. Meyerheim sagte, er habe sich die Tätigkeit mit der linken Hand in früher Jugend angeeignet, weil er auf Lithographiesteinen außer den Zeichnungen auch Schrift anwenden mußte. Diese verkehrte Schrift schrieb er ganz mühelos. Gemalt hat er aber mit der rechten Hand. —

Blick auf Neuhauserstraße und Alte Akademie in München 3. 1882

6*

Übrigens hat Menzel sehr viel bei Nacht, bei der Öllampe gearbeitet. Da fühlte er sich am ungestörtesten und er meinte, wenn er nicht die Nacht zu Hilfe genommen hätte, würde er nicht so viel haben schaffen können. Vor drei Uhr nachts ging er selten zu Bett.

*

Der junge Menzel über Kunstwandlungen und über die neue „revolutionäre" Kunst, besonders der Franzosen jener Zeit

An C. H. Arnold.

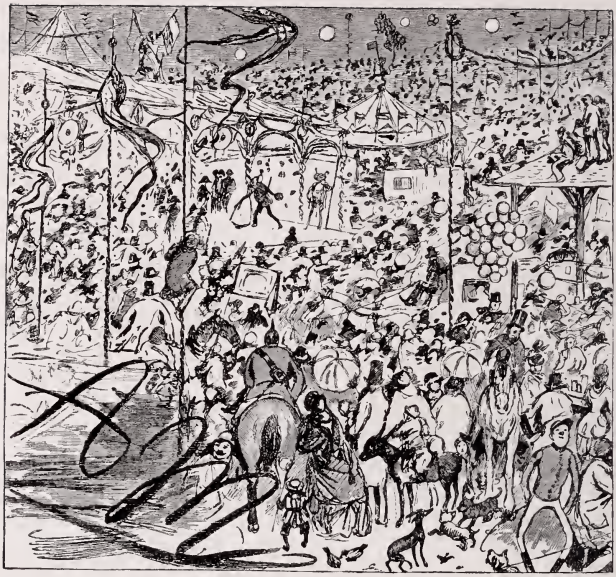
Berlin, den 29ten December 1836.

Die Künste haben von jeher nur geschafft und geleistet, was in der Zeit begehrt wurde, als das Lebensprinzip des menschlichen Geistes der Glaube war, so war er es auch in der Kunst (sowohl des Altertums, als des Mittelalters), wenn eine geistige Richtung irgendeines Landes oder Volks ihren Höhepunkt erreicht hat, so sinkt dieselbe durch alle mögliche Irrgänge und Abgründe hindurch, so lange bis die neue Richtung in ihm zum Bewußtsein gekommen ist. So war die Reformation der Höhepunkt des Glaubens und ihm verging es, wie ich soeben gesagt habe, bis jetzt, wo man anfängt, sich seines Hinziehens zum Verstandesprinzip bewußt zu werden. Alle diese Fortschritte und Abwege der Geistesentwickelung hat die Kunst mitgemacht, und wird sie stets mitmachen, denn wie die Menschheit, so sind auch die Künstler als ein Teil in ihr, und die Forderungen, die an sie gemacht werden. Daher halte ich die Neigung unserer Kunst nach dieser Seite nicht mehr für einen Abweg, sondern für ein folgerechtes Ergebnis des sich er-

neuernden Zeitgeistes, und das, was uns an ihr noch stört und unbefriedigt läßt, glaube ich, rührt noch von ihrer Halbheit her, sie strebt, und vielen noch unbewußt, mit Macht nach der neuen Richtung, und klebt, denen ebenso unbewußt, noch an der letztverflossenen Periode. Wenn auch die Kunst entschieden auf diese Seite neigen wird, so braucht sie darum noch kein Rechenexempel zu werden (der Jeremias, zum Teil die Söhne Eduards sind welche, die möchte ich aber auch nur [unter uns gesagt] für Entwickelungskrankheiten halten. Der ganze Hübner gehört hierher), wir werden dann auch die Geister danach haben, in denen die Zeit entschieden genug wirken wird, das gehörig zu packen. Der wirklich geistvolle und gediegene Materialismus der jetzigen Franzosen (derer, die die Schule repräsentiren und zum Teil geschaffen haben), eines Gudin, Roqueplan, Coignet, zum Teil Watelet, La Poittewin, werden hier eine Revolution hervorbringen, in welcher diejenigen, die da glauben, Buntmalen sei brillant und geschmiert geistreich gemalt, untergehen werden, was nicht schaden kann, und die kräftig genug sind, sie zu überstehen, werden gewiß besser daraus hervorgehen.

Sind auch die Franzosen in gewisser ästhetischer Hinsicht (im allgemeinen) einseitig zu nennen, so sind wir's (nur im andern Extrem) ebenfalls, und ich und viele andere hoffen, der in uns übergehende Eindruck ihrer Werke wird uns aus unserer Einseitigkeit herausheißen. Wir sollen und wollen keine Franzosen werden, aber respektvoll das viele Gute in ihnen anerkennen, und uns eine Lehre sein lassen. —

* *
*



Zur Karikatur Oberländers auf Menzels Kunst
(Aus dem Oberländer-Album. Mit Genehmigung des Verlags von Braun & Schneider, München)

Niemand — kein Kunsthistoriker, Künstler oder Schriftsteller, hat so treffend wie mit einem Schlag ein Wesentliches der Menzelschen Kunst charakterisiert, wie Adolf Oberländer: Die außerordentliche Fülle der Dinge, die Menzels Studien und Bilder, ob klein, ob groß, immer zeigen. Menzel selbst hat sich zu dieser „Karikatur" sehr beifällig geäußert. Er tadelte nur eines als unzutreffend, den übermäßig großen Namenszug. Er sagte, er fände im Gegenteil meist kaum einen Platz, seine Initialen auf das Bild hinzusetzen. Tatsächlich möchte man bei Menzel von einem alten horror vacui

Abschied nach der Gesellschaft 1860

sprechen. Er tadelte auch an andern Bildern nichts so sehr, als wenn sie irgendwo „leer" waren.

Wie der „Abschied nach der Gesellschaft" entstand

Paul Meyerheim erzählt: „Eines Abends spät verließen wir Menzel und waren schon zum Abschied an der Haustüre. Eine Droschke stand bereit, uns heimzufahren. Da umarmte meine Mutter die Schwester des Künstlers zum Abschied besonders herzlich auf der Straße und im selben Moment gebot der Bruder peremptorisch: Still gestanden! Das Skizzenbuch flog aus der Tasche und die Zeichnerei ging los unter der Laterne auf offener Straße, viel zu lange für meine Mutter, die sich nach Hause sehnte, zu kurz für den Droschkenkutscher, der

für das Warten bezahlt werden mußte. Aus dieser Skizze entstand ein schöner „Abschied nach der Gesellschaft", auf dem ganz besonders reizvoll eine Straßenlaterne aus dem Laube einer Linde hervorleuchtet, unter der ein paar Kutscherpferde stehen, die ungeduldig im Gebiß kauen und mit den Köpfen schlenkern."

Zum Schattenbild auf dem Umschlag

Aus weißem Papier ausgeschnitten und auf weiß aufgesetzt. Also nur gegen das Licht gesehen als Schattenbild wirksam. — Original in der Graphischen Sammlung, München.

Der Dargestellte ist unbekannt. Menzel war kleiner und von anderen Körperverhältnissen. Herr Prof. Dr. Otto Krigar-Menzel schreibt mir „überdies hat Menzel nie einen Glimmstengel im Munde gehabt und war stolz darauf. Jedem österreichischen Zollbeamten erklärte er mit wichtiger Miene: ‚Ich rauche nicht, ich schnupfe nicht'."

Menzel hat übrigens nie Karten, nie Kegel gespielt. Doch wenn er auch von frühmorgens bis zu sinkender Nacht bei der Arbeit war, ist er bei Gelagen und Festen der munterste und fröhlichste Genießer gewesen, der mehr als einmal die letzten schwankenden Gestalten als einzig „Fester" noch heimbegleitet hat.

Einiges aus der Literatur über Menzel

An die Spitze dieser sehr kurzen Liste stelle ich zwei Werke, die keinem Menzel-Freund fehlen sollten:

1. Adolf von Menzels Briefe herausgegeben von Hans Wolff. Einleitung von Oskar Bie, mit 18

Zeichnungen und den zu den Briefen gehörigen Federzeichnungen des Meisters. Berlin 1919. 8°. Verlag von Julius Bard. Eine Fundgrube von allererstem Wert für die Persönlichkeit Menzels, seine Unternehmungen und Aufgaben, seine Technik, sein Leben.

2. Adolf von Menzel, Erinnerungen von Paul Meyerheim. Mit 1 Bild in Dreifarbendruck, 11 Lichtdrucken und 1 Faksimile. Berlin W. 35. Verlag von Gebr. Paetel (Dr. Georg Paetel). 1906. Geheftet 7.50 M., geb. 9.— M. Das liebenswürdige Denkmal eines Freundes, voll Reiz und Inhalt. Ein Geschichtsbuch voll Geschichten und Humor.

3. Adolf von Menzel, Abbildungen seiner Gemälde und Studien. Auf Grund der von der Nationalgalerie im Frühjahr 1905 veranstalteten Ausstellung unter Mitwirkung von Dr. E. Schwedeler-Meyer und Dr. J. Kern, herausgegeben von Dr. Hugo von Tschudi. Mit 661 Illustrationen im Text und 25 Bilderbeilagen. München, F. Brückmann A.-G. 1906. 4°.

4. Hugo von Tschudi, aus Menzels jungen Jahren mit 47 Briefen, 12 Tafeln, 43 Textabb. Im Jahrbuch der K. preuß. Kunstsammlungen. 26. Bd. 1905.

5. Louis Gillet. Menzel. In „La revue de l'art ancien et moderne". XVII. Bd. Paris 1905.

6. Die Worte aus Menzels Testament bringe ich nach Hans Wolff-Dresden (Zeitschrift f. bildende Kunst 51. Jhrg. 1915/16). Neuerdings veröffentlicht in dem durch sachlichen Reichtum fesselnden Werke von G. Kirstein, Das Leben A. Menzels. Leipzig, E. A. Seemann 1919. Das reizende Buch lag mir leider erst bei Korrektur dieses Textes vor.

In Vorbereitung befinden sich:

Adolf Menzel, Zeitbuch. Von E. W. Bredt.

Adolf Menzel, Das Buch der Erfindungen. Von E. W. Bredt.

Die Rembrandt-Bibel. 3 Bände. Von E. W. Bredt.

Ovid, Der Götter Verwandlungen. 3. Band. Von E. W. Bredt.

Adam Elsheimer. Von Wilh. von Bode.

van Dyck. Von Hugo Kehrer.

Tizian. Von Jähnig.

Holbein, Der Graphiker. Von K. J. v. Manteuffel.

Holbein, Der Maler. Von K. J. v. Manteuffel.

Hans Thoma. Von H. W. Singer.

Josef Weiß, Die Apokalypse des Johannes. Herausgegeben von Hugo Kehrer.

Die Kunstbreviere I. Reihe:

Chodowiecki, Zwischen Rokoko und Romantik. Von E. W. Bredt.

Ludwig Richter, Heimat und Volk. Von E. W. Bredt.

M. v. Schwind, Fröhliche Romantik. Von E. W. Bredt.

Wilh. Busch, Der lachende Weise. Von Rich. Braungart.

Spitzweg, Bürgerlicher Humor. Von Rich. Braungart.

Albrecht Dürer. Von H. W. Singer.

Neureuther, Bilder um Lieder. Von E. W. Bredt.

Rembrandts Erzählungen. Von E. W. Bredt.

Grünewald, Das Wunder des Isenheimer Altars. Von Hugo Kehrer.

Michelangelo. Von H. W. Singer.

Feuerbach. Von H. W. Singer.

Rubens. Von Hugo Kehrer.

Goya. Von E. W. Bredt.

Altdorfer. Von E. W. Bredt.

Velazquez. Von Hugo Kehrer.

Leonardo da Vinci. Von K. Zoege von Manteffel.

Raffael. Von S. Aschner.

Menzel, Wanderbuch. Von E. W. Bredt.

Hugo Schmidt Verlag München

Die Kunstbreviere II. Reihe:

(Bilderschatz zur Weltliteratur)

Ovid, Der Götter Verwandlungen I. II. III.

Rembrandt-Bibel I. II. III.

*

Die Kunstbreviere III. Reihe:

(Märchen)

1001 Nacht. Band Alaeddia und die Wunderlampe mit Zeichnungen von F. Staeger. — Einfache Ausgabe. — Halbfranz-Ausgabe. — Numerierte Vorzugsausgabe.

1001 Nacht. Band Sindbad der Seefahrer. — Ali Baba und die 40 Räuber mit Zeichnungen von F. Staeger.

*

Die Literaturbreviere:

Theodor Storm, Immensee

Mit Bildern von Josef Weiß.

Theodor Storm, Der Schimmelreiter

Mit Bildern von Josef Weiß.

Otto Ludwig, Die wahrhaftige Geschichte von den drei Wünschen

Mit Bildern von P. v. Haken.

Von den Literaturbrevieren ist auch eine Vorzugsausgabe auf Bütten gedruckt in Leder gebunden erschienen.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

DATE DUE

SEP 20 1997

MAY 29 1997

MAR 20 2009

MAR 02 2009

DEMCO, INC. 38-2971

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21127 1108